

## JOHANN STRAUSS AUF IRRFAHRT

Bestände aus dem Tresor der Wienbibliothek in Köln aufgetaucht

FRIEDER REININGHAUS

**E**s klang zunächst wie eine „Sommerloch“-Geschichte: „Kunst-Krimi um Strauß-Noten“ titelte die „Krone“ am 11.6. und teilte mit, es werde „unter anderem gegen ehemalige Mitarbeiter der Wienbibliothek wegen Diebstahl und Hehlerei ermittelt“. Besonders empörte sich das Boulevard-Blatt, dass es sich um „Österreichisches Kultur-Gut“ handelt (als ob es rechtlich oder moralisch unbedenklicher wäre, russische Bestände oder ägyptische Altertümer zu fleddern!). Jedenfalls wurden auch nach Bekanntwerden des mutmaßlichen Diebstahls keine erkennbaren Anstrengungen unternommen, um den oder die Täter zu ermitteln und Verantwortliche zur Rechenschaft zu ziehen. Tatsächlich sind es in Wien „Unregelmäßigkeiten“ einer größeren Gewichtsklasse und ein keineswegs geringfügiges Handelsvolumen.

Es klafft wirklich ein Loch in der Wienbibliothek, zumindest bei den Manuskripten von Johann Strauß d.J., möglicherweise auch bei den Autographen anderer Komponisten. Über die genauen Mengen des abhanden Gekommenen gehen die Aussagen auseinander; auch ist der Zeitpunkt des Verschwindens von wenigstens 600 Blättern (noch) nicht definitiv geklärt, wird sich evtl. nicht ermitteln lassen. Es gibt den Hinweis von Eingeweihten auf 1994, was aufschlussreich ist, als dieser Zeitpunkt fünf Jahre vor der Überprüfung der Inventarien liegt, bei der der Fehl-

bestand entdeckt worden sein müsste: 1999. Da der Tresorraum nicht aufgebrochen wurde, kommen als Verursacher der Verluste nur die Leute in Betracht, die Schlüsselgewalt und Zugang zu den Beständen hatten. Diese führte jedoch nach 1999 nicht dazu, dass versucht worden wäre, die undichte Stelle zu ermitteln und die Verursacher zur Rechenschaft zu ziehen. Einige der Blätter, um die es hier geht – Partiturskizzen zum unvollendet gebliebenen Ballett *Aschenbrödel*, gestempelt mit „Nachlaß Johann Strauß“ – tauchten inzwischen auf. Diese Materialien stammen aus der Sammlung Strauss-Meyszner, die im Kontext der 6. Reichstheater-Festwoche in Wien Juni 1939 und der mit diesem Festival betriebenen „Arisierung“ von Johann Strauss „abgenötigt“ und nach dem Krieg Gegenstand von Restitutionsverhandlungen wurde. Sie hat also eine bewegte Geschichte hinter sich, war jedoch

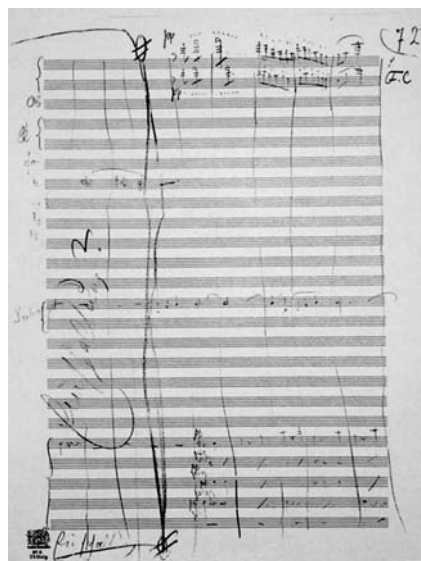
**„Aschenbrödel“: aus der Leinenmappe mit 611 Seiten Partiturskizzen – für Strauss ein Lebens-Rückblick**



trotz dieser Brisanz nicht (vollständig) katalogisiert und wird erst jetzt digitalisiert. Wissenschaftliche Publikationen zur Genese des nachgelassenen Ballett-Entwurfs und zum Verbleib der Quellen hatten zwischenzeitlich den Glauben genährt, dass da etwas verloren gegangen sei, ggf. wieder zu finden und ein wenig Geld mit dem Spiel zu machen wäre (ob es bei diesen Texten um dilatorische Recherchen oder Begleitmusik zur Besitzverlagerung der Autographe geht, könnte spätere Musikforscher-Generationen beschäftigen).

Jedenfalls wurden von einem „Prof. Heinrich Müller“ (wohl der Mann von ‚Dr. Lieschen Müller‘) zumindest zwei potentiell Interessierten direkt offeriert: 40 Blatt im Jahr 2007 der Theatermusikaliensammlung der Landesbibliothek Coburg, dann im Zuge von Nachfragen dem Vorsitzenden der Deutschen Johann Strauss-Gesellschaft, Ralph Braun (zugleich Konzertmeister beim Philharmonischen Orchester Landestheater Coburg). Braun sollte 2008 für 61 handschriftliche Strauss-Seiten 30.000 € bezahlen und erhielt Kopien der Ware. Er wollte diesen Betrag nicht investieren oder sich überhaupt auf ein solches Geschäft nicht einlassen und informierte die Wienbibliothek. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hätten dort die Alarmglocken schrillen müssen. Braun schickte seine zweckdienlichen Hinweise „in Kopie an die Staatsanwaltschaften Wien und Köln sowie an Herrn Bürgermeister Michael Häupl“ (sic!). Auch die Justiz und der oberste Zuständige für politische Kultur in Wien hätten also etwas Dynamik an den Tag legen können. In Wien kannte man den Anbieter. Er arbeitet – als „Mittelsmann“ – mit einem früheren leitenden Mitarbeiter der Bibliothek zusammen. Dieser ließ nach eingebürgertem Brauch immer mal wieder einen Karton mit Materialien – auch aus den noch nicht inventarisierten Beständen – „beiseite legen“, wenn er über ein bestimmtes Thema selbst zu publizieren gedachte (eine Praxis, die nicht unproblematisch ist, weil sie Wissenschaftler, die am selben Thema arbeiten, benachteiligt).

Freilich war der inzwischen in Pension geschickte und an den Wörthersee verzogene Musikbibliothekschef eben schon vor Jahren in Verdacht geraten, dies und das aus seiner Abteilung „abgezweigt“ zu haben. Die Grenzen zwischen dem nicht (korrekt) registrierten Ausleihen, dem versehentlichen oder vorsätzlichen „Verlegen“ und dem Entwenden dürften, lebenspraktisch gesehen, fließender sein als es juristische Begriffe erkennen lassen. Kurz: Dr. E. wurde zumindest auch wegen des Verdachts, er habe einige der in seiner Obhut befindlichen Objekte entwendet, schon damals vom Dienst suspendiert. Gegen ihn eröffnet sich nun ein weitergehender Anfangsverdacht. Die Wahl der Objekte, die aus der „Musiksammlung der Wienbibliothek“ einen Ausweg suchten und gewinnbringend an den Mann gebracht werden sollten, erfolgte aufgrund intimer Kenntnisse. Wäre die *Fledermaus*-Partitur auf dem



**J. Strauss: Donauwalzer-Motiv / Drehorgel**

grauen Markt aufgetaucht, hätte dies sofort größtes Augenmerk auf sich gezogen: Woher könnte ein solches Stück heute noch kommen? Geschickt gewählt war somit der Zugriff auf einen Torso, der rezeptionsgeschichtlich bislang keine Rolle spielte, für das Abzweigen und Einspeisen: Mit unvollendeten letzten Werken namhafter Komponisten lässt sich – editionstechnisch und dann auch verwertungsrechtlich – mehr anfangen als mit den meisten Kompositionen, von denen definitive autorisierte Fassungen vorliegen. (Man denke an die unendliche Bearbeitungsgeschichte von Offenbachs *Contes d'Hoffmann* oder die der *Carmen* von Bizet.) Auch der Zeitpunkt fürs Versilbern zu einigen Zehntausend Euros der möglicherweise noch recyclebaren Ballettmusik-Einfälle war in den gegenwärtigen ökonomischen Krisenzeiten gut gewählt. So mag hinsichtlich des *Aschenbrödels* eine solche Erwartung bestanden haben. Dergleichen bessert das nicht allzu üppige Salär von Museums- oder Bibliotheksleuten auf, die nicht immer ganz keimfrei sehen, wie nebenan in der Wirtschaft oder bei den flimmernden Medien verdient wird. Zumal, wenn einer gerne einen flotten Lebensstil pflegt und einen größeren Frauenpark unterhält.

Anfang 2010 wurden jene 61 Seiten, deren Verkauf 2008 an den Geiger Braun nicht zustande kam, zur Frühjahrsversteigerung von Venator & Hanstein in Köln öffentlich feilgeboten (als Auktionshaus mit dem brancheninternen Ruf, dass Geschäfte dieser Art dort möglich sind). In Köln wurden die Originalseiten von der Hand des „Walzerkönigs“ im März aus dem Verkehr gezogen – von der Staatsanwaltschaft. Mit einiger Zeitverzögerung kam es dann zur eingangs erwähnten Reaktionen der Wiener Presse. Und auch eine der Oppositionsparteien meldete sich zu Wort; es sei „eine Schande, dass solche Schlampereien möglich sind“; man wolle „mittels einer Anfrage an den Wiener Kulturstadtrat Mailath-Pokorny versuchen, Licht ins Dunkel zu bringen“.

Der Fall des Dr. E., bei dem die eigentliche „Straftat“ womöglich verjährt ist (Glückwunsch!), wirft wenigstens drei Fragen auf: Die nach der Sicherheit der Archive und Bibliotheken, in denen man ja trotz aller Maßnahmen zugunsten von Ruhe und Ordnung auch noch arbeiten können muss. Die Bestände dieser Institutionen sind ja nicht nur von fahrlässig arbeitenden U-Bahn-Bauern und deren kriminellen Tagelöhnern bedroht, von Feuersbrunst, Tintenfraß und derlei, sondern überhaupt durch Menschen, die im Leben beherzt zugreifen. Spätestens seit dem Turmbau zu Babel wird auf Baustellen gestohlen – und insgesamt wohl weit mehr von Mitarbeitern als von Leuten, die nachts über Bauzäune steigen. Eine weitere Frage richtet sich an die notorisch überlasteten Ermittlungsbehörden und betrifft deren relativ große Geduld. Die für Wien wohl wichtigste Frage ist die nach der Angemessenheit der bisherigen Reaktionen der Bibliotheksleitung. Da wird noch nicht einmal erkennbar, dass dem Wiederholungsfall grundsätzlich vorgebeugt wird. Und vom Engagement für eine Rückgewinnung der immer noch fehlenden mehreren hundert Strauss-Seiten hat sich öffentlich nichts mitgeteilt.